



Wir möchten da bleiben.

Weihnachtslied. O wie überglücklich war nun das gute Kind, das nach beendetem Feier von uns Schwestern wieder in die Hütte zurückgebracht wurde! Alle Anwesenden brachten ihr abwechselnd ihre Glückwünsche dar, und von den Kindern wurde noch manch schönes Lied gesungen. Nach einem kleinen Imbiss, den wir oben auf dem Hügel, wo wir unser Fuhrwerk gelassen hatten, einnahmen, ging es weiter nach Dalabeng. Wir hatten noch etwa eine Stunde zu fahren, dann hieß es absteigen und einen hohen, steilen Berg hinaufklettern. Eine armselige Hütte, die wir oben fanden, dient gegenwärtig als Kapelle und Schule. Kürzlich hatte ein heftiger Sturmwind das Dach mitgenommen, doch wurde der Schaden rasch wieder gut gemacht. Ungefähr sahen wir in der Nähe bereits die Fundamente eines neuen Häuschen, das in Zukunft für Schule und Gottesdienst dienen soll. Für heute stellten wir noch in der alten Kapelle den Notaltar auf und schmückten ihn, soweit es die Verhältnisse eben erlaubten. Ein zweiter Ausflug war für den Neujahrs tag geplant. Am genannten Tag sollte in Kueqane, einer zweiten Außenstation, der Grundstein zu einer neuen Kapelle gelegt werden. Wie schon oft bemerkt, bemüht der Schwarze die Bedeutung einer Sache nach der kleineren oder größeren Feierlichkeit, die dabei entfaltet wird. Darum sollte nach dem Wunsche des P. Rektors auch diesmal eine größere Zahl Schwestern mitgehen. Kueqane ist auf dem Fahrweg noch etwas weiter von Mariazell entfernt, als Dalabeng. Auch hier dient eine einfache Hütte als Kapelle und Schule, doch halten sie die dortigen Christen ziemlich rein. Gegen 1/2 11 Uhr vormittags, als die Leute zusammengekommen waren, — ich schätzte die anwesenden Christen und Katholiken auf über 200 — las Hochw. P. Andreas, unser junger, schwarzer Priester, die hl. Messe. Auch Hochw. P. Maurus, der früher ebenfalls in Mariazell stationiert gewesen war und schon wiederholt in Kueqane christlichen Unterricht erteilt und hl. Messe gelesen hatte, war noch vor Beginn der Feier von Maria-Linden, wo er gegenwärtig als Rektor und Missionär weilt, eingetroffen. So waren also im Ganzen vier Priester zugegen, was natürlich die Freude und Feierstimmung wesentlich erhöhte, denn die Schwarzen halten es jederzeit für eine große Ehre und Auszeichnung, wenn zu einer Feier auch ein Priester erscheint. Nach der hl. Messe ging es prozessionsweise unter dem Absingen einiger Lieder dem neuen Bauplatz zu. Hochw. P. Notke, unser derzeitiger Rektor und Missionär, nahm unter Assistenz der Hochw. Patres Maurus und Canisius nach einer kurzen Ansprache an das versammelte Volk die Benediktion des Grundsteines vor. Es waren Leute von allen Himmelsrichtungen herbeigekommen, und die schöne, sumreiche Zeremonie machte augenscheinlich auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck. — Inzwischen war es Mittag geworden und sollten nun auch die leiblichen Bedürfnisse befriedigt werden. Unsere Christen und Katholiken hatten Lithing, das Nationalgetränk, der Bafutos, für das Mokete (Fest) hergerichtet, und auch an Essen wurde so viel zusammengetragen, daß es für alle reichte. Besonders lustig zeigte sich die liebe Schuljugend; es wurde gesungen und gespielt bis gegen 1/2 3 Uhr, was es dann Zeit war, den Heimweg anzutreten. Fest schon freue ich mich auf die Kirchweih, die etwa in Jahresfrist stattfinden dürfte. Darüber dann, so Gott will, in einem eigenen Artikelchen.

Wir möchten da bleiben.

Von Schw. Damiana.

Himmeberg. — Anna und Karolina, zwei Mädchen im Alter von 5—6 Jahren, kamen jeden Sonntag hierher zum Gottesdienst. Die Mädchen waren seinerzeit in Todesgefahr getauft worden, die Eltern aber waren noch heidnisch. Eines Sonntags nun, — die meisten Kirchenbesucher hatten sich schon nach allen Himmelsrichtungen hin zerstreut, — standen die beiden Kleinen noch immer da und schauten gar sehnsüchtig zur Kirchentür herein. Ich kümmerte mich anfangs wenig um sie, allein da sie zuletzt leise und schüchtern zu sprechen begannen, fragte ich sie, was sie denn hier wollten. „Wir möchten dableiben“, riefen sie nun wie aus einem Munde. „Wir wollen nicht mehr heim!“ „Wollt ihr hier in die Schule gehen und fleißig lernen?“ „Ja, das wollen wir; aber die Eltern wollen uns nicht gehen lassen, sonst wären wir schon längst hier. Heute aber möchten wir dableiben!“ Die Kinder redeten noch, da kam schon die heidnische Mutter daher und trieb sie fort in den heimatischen Kraal, der etwa zwei Stunden von der Station entfernt ist. Doch die kleine Anna hatte sich den Weg gar gut gemerkt. Eines Tages — es war eben ein recht kaltes, rauhes Wetter, und ihre Angehörigen saßen in der Hütte beim wärmenden Feuer beisammen — schlüpften sie heimlich aus dem Kraal und elte, so schnell sie nur, die kleinen Füße trugen, fort zur Missionsstation. Atemlos und zitternd vor Frost kam sie hier an. Natürlich wurde sie von den anderen Kindern mit lautem Jubel empfangen; auch P. Rektor nahm sie freundlich auf. Doch, was werden die erzürnten Eltern sagen? — Ungefähr zählen solche Fälle bei uns zum Alltäglichen. In der Regel trägt nach längerem oder fürzerem Kampf die Gnade Gottes den Sieg davon, und schon oft verdienten solche standhafte Kinder auch ihren heidnischen Eltern die Gnade der Befreiung. Gebe Gott, daß dies auch bei unserer kleinen Anna der Fall sei!

Gleischgier der Kaffern.

Von Br. Maximilian, O. C. B.

Mariathal. — Zur Zeit der Maisernte kommen die Schulkinder Mariathals alljährlich auf ein paar Wochen nach dem eine gute Wegstunde von entfernten St. Fidori, um auf der dortigen Farm bei den Feldarbeiten behilflich zu sein. So war es auch im Juni v. J., und ich hatte bei diesem Anlaß mannigfache Gelegenheit, das muntere Völkchen näher kennen zu lernen. Wenn sie mittags und Abends wieder die Aussicht führenden Schwestern singend und lärmend vom Felde kamen, brachten sie meistens eine reiche Jagdbeute mit. Es waren das große, wohl genährte Feldmause, deren sie zuweilen einen ganzen Eimer voll daherschleppten. Das war ein Schatz, den sie aber auch vollaus zu würdigen wußten. Nur bedurfte er noch der näheren Zubereitung. Der Eifer und die Eintracht, womit jeder am großen Werk teilnahm, ließen wahrlich nichts zu wünschen übrig. Im offenen Schuppen neben der Mühle wurde aus schnell zusammengefasstem Reisig ein Feuerchen gemacht; die einen holten Holz und Wasser herbei; andere alte Blechstücke, ein dritter und vierter bettelte beim Bruder Koch um etwas Salz und die allereifrigsten begannen mit ihren Messern oder in deren Ermangelung